



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Roman

**Keiter, Heinrich
Kellen, Tony**

Essen, 1908

9. Novellen. - Die realistischen, die galanten und die sentimentalen
Erzählungen

urn:nbn:de:hbz:466:1-34214

soliden Häuslichkeit, einer leidlichen Gesundheit, mäßigem Auskommen und einem liebenden Weibe bestehe.⁵⁷⁾

Der Verleger und Schriftsteller Friedrich Nicolai (1733—1811), der Hero der Aufklärung des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts, hatte frisch und hoffnungsvoll angefangen, aber er wußte den Geist der Zeit nicht zu erfassen, und er wurde zwei literarischen Generationen, den Klassikern und den Romantikern, zur komischen Figur. „Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebalduß Nothanker“ (1773) war ein theologischer Kampfroman, in dem die rationalistisch-theologische Bewegung eine nach allen Seiten ausgreifende Darstellung erfahren hat. Dieser Tendenzroman der Aufklärung mit allerlei abenteuerlichen Geschichten ist auch heute noch von Interesse wegen der Schilderungen aus dem alten Berlin, weniger wegen der Vorführung theologischer Typen.⁵⁸⁾

9. Novellen. — Die realistischen, die galanten und die sentimentalen Erzählungen.

Auf dem Gebiete der kurzen Erzählungen ist aus dem Ende des 17. Jahrhunderts noch Charles Perrault (1628 bis 1703) zu erwähnen, dessen klassische Sammlung von Märchen: „Les contes de ma mère l'oye“ (1697) noch heute gelesen wird.⁵⁹⁾

Lesage (1668—1747) ist der Schöpfer des Charakterromans.⁶⁰⁾ Er war insofern ein Vorgänger Balzacs, als er die Absicht hatte, die Menschen zu schildern, nicht wie sie sein könnten oder sollten, sondern wie sie wirklich sind. Sein Roman „Le Diable boiteux“ (1707) ist eine Satire auf die verschiedenen Berufsclassen. Die „Histoire de Gil Blas de Santillane“ (1715—1735, 4 Bände) schildert unter spanischer Maske das verderbte Frankreich der damaligen Zeit.

⁵⁷⁾ M. Müller: Musäus. Jena 1867.

⁵⁸⁾ R. Schwinger: Nicolais Roman Sebalduß Nothanker. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Weimar 1897.

⁵⁹⁾ Th. Plettscher: Die Märchen Charles Perraults. Berlin, Mayer u. Müller, 1906.

⁶⁰⁾ L. Claretie: Lesage romancier. Paris 1890. — G. Haack: Zur Quellenkunde von Lesages Gil Blas. Kiel 1896 (Dissertation).

Lesage brachte den Roman wesentlich seiner Bestimmung näher, insofern er den wirklichen Charakter des Menschen zu schildern suchte. Sein Gil Blas ist weder ganz gut noch ganz schlecht; er stellt gewissermaßen den mittleren Menschen dar. Der Held wird trotz aller Erfahrungen, die er macht, eigentlich nicht gereifter, wenn ihm auch äußere Glücksgüter zuteil werden. Der Roman entlehnt zwar viele Einzelheiten aus spanischen Quellen, ist aber trotz des spanischen Mantels ein völlig französisches Werk.

Pierre de Marivaux (1668—1763), bekannter durch seine Theaterstücke als durch seine Romane, schenkte der Liebe eine größere Beachtung als Lesage und deckte die intimen Beweggründe der menschlichen Handlungen auf, aber seinen Romanen fehlt die künstlerische Vollendung.

Die mancherlei pikanten Situationen des Schelmenromans und seiner Ausläufer wurden in Frankreich in frivolen Salons- und Boudoirromanen fortgebildet, die auch nach Deutschland und den anderen Ländern wirkten. Der Klassiker dieser Richtung war Zolhot de Crébillon (1707 bis 1777), der seine schlüpfrigen Geschichten gern in den märchenhaften Orient verlegte.⁶¹⁾

In England waren Thomas Nash (1564—1601) und Richard Head (1640 bis um 1686) die Vorläufer der realistischen Erzählungskunst. Sie schrieben auch Schilderungen aus fremden Ländern, sowie Daniel Defoe außer Robinson auch bürgerliche Erzählungen veröffentlichte.

Jonathan Swift (1667—1745) schrieb in „Gullivers Reisen“ eine der bittersten Satiren auf die Menschheit. Er geißelt darin das Verhalten der Menschen gegen Untergebene und gegen Höherstehende und die törichte Einbildung der Gelehrten.

Samuel Richardson (1689—1761) schuf die erste reine Form des bürgerlichen Romans, den ernsthaften Sitten- und Familienroman. Seine drei großen Romane „Pamela“, „Clarissa Harlowe“ und „Sir Charles Grandison“ riefen eine Umwälzung in der Literatur hervor. „Pamela“ war der erste

⁶¹⁾ Claude-Nicolas Arnauton: Révélations sur les deux Crébillon. Paris 1835.

echte, vom Ausland unbeeinflusste nationale Roman, der auf englischem Boden entstand. Tiefend von Sentimentalität und Moralität und mit all ihrer Weiterschweifigkeit und Breitspurigkeit entsprachen die Richardson'schen Romane ganz dem bürgerlichen Geschmack. Der wackere Londoner Buchdrucker besaß eine zarte empfindsame Seele und war ein rechter Frauenlob.

Richardson war schon 50 Jahre alt, als er den Roman „Pamela“ (1740) verfaßte. Der Inhalt ist kurz folgender: Ein Landmädchen, arm, schön, unschuldig, tritt als Gesellschafterin in den Dienst einer älteren Dame. Der Sohn des Hauses faßt eine heftige Neigung zu ihr und stellt ihrer Tugend nach. Der Tod der Dame läßt sie fast wehrlos zurück, und die Verführungskünste des jungen Mannes sind um so gefährlicher für Pamela, als ihr eigenes Herz sie zu ihm hinzieht. Ihre Tugend geht aber siegreich aus dem Kampfe hervor, und ihr Herr heiratet sie schließlich.

Der Roman ist in Briefen abgefaßt. Bei den höheren Klassen, die an schärfere Kost gewöhnt waren, fand der Roman spöttische Aufnahme. Desto mehr entzückte er aber trotz seiner ermüdenden Länge die Leser in den Bürgerkreisen.

Neun Jahre nach Pamela erschien „Clarissa Harlowe“ (1749) und fand einen beispiellosen Beifall im In- und Auslande. Clarissa Harlowe wächst unter höchst unerfreulichen Verhältnissen auf. Um einer verhaßten Heirat zu entgehen, stellt sie sich unter den Schutz des Wüßlings Lovelace (eine seither typisch gewordene Figur), der seine Gewalt über sie schändlich mißbraucht. Sie stirbt aus Gram über den Verlust ihrer Unschuld; ihr Oheim rächt sie an dem Verführer.

Tiefe Kenntnis der Frauenseele, feine Charakteristik, pathetischer Ausdruck, spannende Handlung sind die Vorzüge des Romans, allein die Ausdehnung des Stoffes auf 8 Bände läßt uns ihn heute ungenießbar erscheinen.

Nachdem Richardson in zwei Romanen die Männertypen schlecht behandelt hatte, führte er in seinem „Sir Charles Grandison“ (1753) das Muster eines edlen Mannes vor. Er beging dabei aber den Fehler, seinen Helden aus den aristokratischen Kreisen zu wählen, deren Denk- und Lebensweise er

nicht genügend kannte. Zugleich rief er dadurch eine Reaktion hervor.⁶²⁾

Seine einseitige Tugendtendenz, seine jeden Humors ermangelnde Miß- und Tränenfeligkeit wurde parodiert von Henry Fielding (1707—1754), der in seinem „Tom Jones“ (1749) ein Meisterwerk des komischen Romans des 18. Jahrhunderts schuf.

Fielding hatte die Absicht, statt der übertriebenen Tugendhelden und -heldinnen, wie sie Richardson geschildert, wirkliche Menschen aus dem Leben vorzuführen. Er besaß ein ungewöhnliches schriftstellerisches Talent, kritischen Sinn und vor allem einen unerschöpflichen Vorrat echten Humors. Er schuf mit den vier Romanen: „Joseph Andrews“, „Jonathan Wild the Great“, „Tom Jones the Foundling“ und „Amelia“ eine neue Kunstgattung, die sich in der Literatur behauptet hat.⁶³⁾

Fielding ist unstreitig der wahre Gründer des englischen, die Menschen lebenswahr schildernden Romans. Er schilderte auch untere Kreise, so daß der Dichter Gray von ihm sagte: „Er ist ein gründlicher Kenner von Postwagen, Landjüngern, Gerichtsstuben und Wirtshäusern.“ In Vorreden und Einschaltungen legt er seine künstlerischen Tendenzen dar; er bekennt sich offen zu naturalistischen Prinzipien und hat, obschon er seine moralischen Absichten betont, häufig Anstand und Moral verfehlt. Während seine poetisch unbedeutenden Theaterstücke längst vergessen sind, haben seine Romane ihn überdauert. In „Joseph Andrews“ wollte er die Pamela von Richardson verspotten, aber wenn er auch damals noch nicht ahnte, daß auch er einige Jahre später sein Dienstmädchen heiraten würde, so wurde er doch beim Fortschreiten seiner Arbeit aus einem Verspötter ein Nachahmer Richardsons. Weniger bedeutend sind seine beiden folgenden Werke: „The history of the life of the late Mr. Jonathan Wild the great“ (Lebensgeschichte des verstorbenen Herrn Jonathan Wild der Große) und „A journey from this world to the next“ (Die Reise ins Jenseits).

⁶²⁾ Richardson's Works, ed. Leslie Stephen. London 1883, 12 Bände.

⁶³⁾ Fieldings Works erschienen in Novelist's Library, Edinburgh 1821, mit einer Einleitung von Walter Scott.

Sein Meisterwerk ist die „Geschichte des Findelkinds Tom Jones“. Tom ist ein lebenslustiger, heißblütiger, leichtsinniger, sinnlicher Mensch, aber neben seinen Fehlern und Lastern hat er doch auch gute Eigenschaften aufzuweisen: er ist nützig, großmütig und offenherzig. Daneben mag ihm seine Sentimentalität manche Freunde gesichert haben.

Noch derber war der Humor des Schotten Tobias Smollet (1721—1771), in dessen Romanen sich die ganze Brutalität und Sittenlosigkeit der damaligen Zeit wieder spiegelt. Die Romane Smollets sind ebenfalls realistisch, aber derber in der Sprache und flüchtiger in der Charakteristik als die Fieldings. Als Schiffsarzt hatte Smollet viele Jahre lang das Leben der Seeleute, besonders der jüngeren Offiziere kennen gelernt und selbst manches Abenteuer in fremden Ländern bestanden. So schildert er denn in seinen Romanen viel Selbsterlebtes und liefert ein getreues Bild einzelner Gesellschaftsklassen jener Zeit. Er schuf den *Seeroman*, der im 19. Jahrhundert, besonders durch Kapitän Marryat, große Beliebtheit erlangte.

In Smollets Romanen sind die einzelnen Szenen nur lose aneinandergereiht, doch wird der Leser durch die Fülle überraschender Abenteuer in Spannung gehalten. Vielleicht wollte dies Smollet schon in dem Titel seines ersten Romans andeuten: „Roderich Ransom“ (random = aufs Geratewohl). In „Peregrine Pickle“ (1751) fällt er in die Roheit der Restaurationszeit zurück. Am besten gelungen ist wohl sein letzter Roman „Gumphrey Clinker“, der sich durch anmutige Naturschilderungen aus des Dichters schottischer Heimat und durch wohlklingenden Humor auszeichnet.⁶⁴⁾

Von zarteren Saiten als Smollet war der empfindsame Laurence Sterne (1713—1768), der von einer höheren Warte auf das Leben herablickt und allerlei Betrachtungen über die Ereignisse anstellt. Die Vorgänge verschwinden geradezu unter der Fülle der Anmerkungen, die der Dichter daran anknüpft. Sterne hatte mit seinen Romanen „Tristram Shandy“ und „Die sentimentale Reise“ einen gewaltigen Erfolg. Der sentiment-

⁶⁴⁾ Smollet's Works, ed. Roscoe, London 1841.

tale Humor seiner Ich-Romane beeinflusste später Jean Paul und Tieck.

Oliver Goldsmith (1728—1774) schuf in seinem „Vicar of Wakefield“ (1766) den mustergültigsten englischen Roman des 18. Jahrhunderts, denn er vereinigte darin das Beste, was Richardson, Fielding und Sterne als Menschen und als Künstler zu geben hatten.

Richardsons Romane fanden in Frankreich Verbreitung durch die Übersetzung, die der Abbé Louis-Antoine Prévost d'Exiles (1697—1763) davon anfertigte.⁶⁵⁾ Prévost selbst war bereits früher bekannt geworden durch seine eigenen Romane, darunter seine „Histoire du chevalier des Grieux et de Manon Lescaut“ (1731). Die rührende Geschichte der Manon Lescaut ist eines der hervorragendsten Werke der französischen Romanliteratur des 18. Jahrhunderts, aber sie hat insofern einen schlimmen Einfluß ausgeübt, als in den zahlreichen Nachahmungen, die sie hervorrief, das gefallene Weib vielfach nur zum Gegenstand einer pikanten Darstellung gemacht wurde.

J. J. Rousseau (1712—1778), der Vater des romantischen Naturgefühls, der begeisterte Vorkämpfer des Rechts der Leidenschaft, der „Aristokratie einer schönen Seele“ trat in dem Briefroman „Julie ou la Nouvelle Héloïse“ (1759), in Richardsons Fußstapfen, und Goethe stand in „Werthers Leiden“, dem poetischen Meisterwerk dieser Gruppe, auf beider Schultern. So wie die „Nouvelle Héloïse“ der erste moderne Roman großen Stils in Frankreich war, hat Goethes „Werther“ dem Roman einen nahezu beherrschenden Platz auf den Höhen der Literatur gesichert.⁶⁶⁾

In den Romanen der älteren Zeit findet man die Liebe entweder nach italienischer Manier, d. h. eine Galanterie wie in den Romanen von Fr. von Scudéry, oder in sinnlicher Art (à la manière gauloise), wie im „Diable boiteux“ und in zahlreichen pikanten Romanen und Novellen. Rousseaus „Nouvelle Héloïse“ war der erste moderne Roman, in dem die Liebe als

⁶⁵⁾ H. Harisse: L'abbé Prévost, Paris 1896. — B. Schröder: L'abbé Prévost, Paris 1898.

⁶⁶⁾ Erich Schmidt: Richardson, Rousseau und Goethe, Jena, C. Frommann, 1875.

eine ernste Sache, als eine wichtige Lebensangelegenheit behandelt wird. Er stellt die Geschichte zweier Liebenden, ihr Empfinden, ihr Sehnen und ihr Hoffen dar. Es ist ein leidenschaftliches Werk, das unzählige Leser gerührt hat. Julie ist das Weib, wie Rousseau es sich vorstellte, mit seinen Tugenden und seinen Schwächen und Fehlern.

Der Roman ist aber auch noch aus einem andern Grunde bemerkenswert: er spielt nicht in einer beliebigen Landschaft, sondern in einer von Rousseau genau beschriebenen Gegend, in der Umgegend des Genfer Sees. Hierdurch hat Rousseau erst die richtige Landschaftsschilderung in den Roman eingeführt.

Die „Nouvelle Héloïse“ war der Ausgangspunkt einer mystischen Gefühlschwärmerei. Die lange, dem moralischen Familienroman der Engländer, namentlich Richardsons, nachgeahmte Herzensgeschichte in Briefen fand einen Widerhall in ganz Europa. Die Grundsätze, die Rousseau darin verkündete, waren leider keineswegs geeignet, die strengmoralischen Zwecke zu erreichen, die er im Eingang seines Werkes so laut verkündet hatte. Das zweite Hauptwerk Rousseaus, „Emile ou de l'éducation“ (1761), ist weniger ein Roman als ein Buch über die Erziehung, aber das Werk hat dank dem darin verteidigten Grundsatz, daß der Mensch, wie alles, von Natur aus ganz gut sei, in der nachfolgenden Zeit noch vielfach Einfluß auf die Romane ausgeübt. Ein romanähnliches Werk ist auch Rousseaus Autobiographie, die er selbst „Confessions“ nannte, da er darin sein Leben mit all seinen Häßlichkeiten erzählte.

Überaus groß war die Zahl der contes im 18. Jahrhundert, von denen allerdings viele pikant sind oder den Unglauben predigen. Manche dieser Erzählungen sind Meisterwerke ihrer Art.

Voltaire (1694—1778) schrieb eine Reihe kurzer Erzählungen und Novellen, die völlig phantastisch gehalten sind und zumeist in einem erfundenen Lande spielen: es sind Gebilde, die er absichtlich schuf, um seine philosophischen Ansichten darin zu verkörpern. Von seinen Erzählungen, Novellen und Romanen seien nur „Cosi Sancta“ (1744), „Babouc“ (1746), „Zadig“ (1748), „Micromégas“ (1752), „Candide“ (1758),

„L'Ingénu“ (1767), „Les lettres d'Amabed“ (1769) und „Le Taureau blanc“ (1773) genannt. Es sind sehr formlose, an Handlung bald arme, bald überladene Geschichten, in denen er teils naturwissenschaftliche Wahrheiten verbreiten wollte, stets aber das Christentum und seine Vertreter, die gewöhnlich als Magier verkappt erscheinen, bekämpfte. Namentlich bietet der Roman „Zadig ou la Destinée“ ein Bild seiner damaligen Weltanschauung, während der philosophische Roman „Candide ou l'optimisme“ Leibnizens Optimismus lächerlich macht.

Ähnliche Tendenzen verfolgte Denis Diderot (1713 bis 1784), dessen „Jacques le fataliste“ (1772) ein minderwertiger Roman ist.

Jean François Marmontel (1723—1799) schrieb sogenannte „Contes moraux“ (1761—1786), die vielfach übersezt und nachgeahmt wurden.⁶⁷⁾

Frau Niccoboni (1714—1792), eine ehemalige Schauspielerin, schrieb sentimentale Romane, die sie zumeist nach England verlegte und in denen sie brave Mädchen, Waisen und Witwen durch allerlei Hindernisse hindurch sich zu einer glücklichen Heirat durchbringen ließ.⁶⁸⁾

Nicolas Edme Restif de la Bretonne (1734—1806), Buchdrucker in Paris, schrieb in Form von Erzählungen zahlreiche derbrealistische Schilderungen der unteren Kreise. Sie haben aber hauptsächlich nur als Dokumente zur Sittengeschichte Wert. Von den 250 Bänden, die er verfaßte, ist der „Paysan perverti“ (1775) das bedeutendste Werk, doch enthält es, wie alles, was Restif schrieb, grobsinnliche Schilderungen. Eine Art Autobiographie ist sein Roman: M. Nicolas, ou le coeur humain dévoilé, publié par lui-même (1794—97, 16 Bände).⁶⁹⁾

⁶⁷⁾ Prof. Dr. Max Freund: Die moralischen Erzählungen Marmontels, eine weitverbreitete Novellensammlung, ihre Entstehungsgeschichte, Charakteristik und Bibliographie. Halle, Max Niemeyer, 1905.

⁶⁸⁾ M. Kroitsch: Madame Niccoboni, Leben und Werke. Dissertation. Leipzig, 1898.

⁶⁹⁾ Charles Monselet: Rétif de la Bretonne. Sa vie et ses amours; documents inédits, ses malheurs, sa vieillesse et sa mort; ce qui a été écrit sur lui, ses descendants; catalogue

Merkwürdigerweise wuchs während der französischen Revolution die Popularität einer neuen Schäferpoeſie, weil man Einfachheit und Natürlichkeit in ihr zu finden glaubte und man, unbeirrt von dem täglich vergoſſenen Blut, von einer neuen idealen Welt träumte, die man begründen wollte. Die reizende Idylle „Paul et Virginie“ (1787) von Bernardin de St. Pierre (1737—1814) ſchildert in einer wunderbaren poetiſchen Erzählung den Zauber der Tropenwelt. „Paul et Virginie“ iſt der Roman des Naturmenſchen im Gegenſatz zu dem des zivilisierten Menſchen (La nouvelle Héloïse). In dieſem Liebespaar verkörpert ſich die Sehnsucht nach reinem, abgeklärtem, widerſtandsloſem Menſchendaſein. Die Novelle wurde in alle Kulturſprachen überſetzt, obſchon der Verfaſſer das Natürliche nicht ſelten in der Künſtelei ſuchte. Dieſe Geſchichte ſteht übrigens inhaltlich und formell weit über den Schäferdichtungen früherer Zeit und wird auch heute noch geſehen. Ihre Empfindſamkeit und ihr Naturenthuſiaſmus leitet ſchon zur Romantik des 19. Jahrhunderts hinüber.⁷⁰⁾

Graf Xavier de Maistre (1763—1852) zeigte ſich als gemütvoller Erzähler in: Voyage autour de ma chambre (1794), La jeune Sibérienne (1815) und andern Novellen, die ſich in der anmutigſten und anſpruchloſeſten Naturwahrheit bewegen.⁷¹⁾

Sentimentalität und Skeptizismus kamen auch in Deutschland in der erzählenden Literatur immer mehr zur Geltung.

In Theodor Gottlieb von Hippel (1741—1796) ſtanden zwei feindliche Naturen; die religiöſe und die ſkeptiſche, dicht beiſammen und rangen auf Tod und Leben miteinander. In ſeinen beiden Romanen: „Lebensläufe nach aufſteigender Linie“

complet et détaillé de ses ouvrages, suivi de quelques extraits. Paris 1854. — Eugen Dühren, (Dr. Jwan Bloch), Rétif de la Bretonne. Der Menſch, der Schriftſteller, der Reformator. Berlin, W. Harrwitz, 1906. Derſelbe: Rétif-Bibliothek. Verzeichnis der franzöſiſchen und deutſchen Ausgaben und Schriften von und über Rétif de la Bretonne unter Mitwirkung von W. Harrwitz herausgegeben. Berlin, W. Harrwitz, 1906.

⁷⁰⁾ A. Barine: Bernardin de Saint Pierre. Paris 1891.

⁷¹⁾ W. Ungewitter: Xavier de Maistre, ſein Leben und ſeine Werke. Berlin 1892.

(1778) und „Kreuz- und Querzüge des Ritters A—Z“ (1793) spiegelt sich sein eigener Lebenslauf wieder, der selbst seinen Freunden ein psychologisches Rätsel geblieben ist.

Joh. Karl Wezel (1747—1819) schrieb nach dem Vorbild von Sterne und später Fielding satirische Romane „Lebensgeschichte Thomas Knauts des Weisen“ (1773—75, 4 Bände), „Hermann und Ulrike“ (1780, 4 Bände).

Der sentimentale Humorist Jean Paul (Friedrich Richter, 1763—1825) ist der ewige Jüngling unter den deutschen Dichtern, ein Jüngling bis in das Greisenalter, mit seinen überschwenglichen Hoffnungen, Freuden und Schmerzen und den prächtigen Träumen von Tugend, Freundschaft und Weltbürgertum. Nun denke man sich einen solchen Jüngling der gemeinen Wirklichkeit gegenüber, und man hat den ganzen Inhalt seiner Romane, die nur durch zufällig veränderte Szenerie voneinander verschieden sind. überall ist es der Konflikt jenes jugendlichen Idealismus mit der wirklichen Welt: im „Titan“ und „Hesperus“ gegen die große moralische Lüge der sozialen Bildung, im „Siebenkäs“ und „Fibel“ gegen die bittere Not der Armut.

Sehr bezeichnend sagten Goethe und Schiller von Jean Paul, er sei ihnen erschienen, „wie aus dem Mond gefallen, voll herzlich guten Willens, die Dinge zu sehen, nur nicht mit dem Organe, mit dem man sieht“. Dennoch schlug er in der Gunst der Gebildeten die Klassiker weitaus. Während Goethe über seine Zeit sich erhob, stand Jean Paul ganz in dem Banne ihrer Verhältnisse. Die wunderlichen Kontraste jener Epoche spiegeln sich sämtlich in seinen Romanen wieder: der himmelhochstrebende Zug der Empfindung und die Dürftigkeit der realen Anschauung, die maßlose Subjektivität, die mit phantastischen Träumereien ihr Spiel treibt und das leidenschaftslose, sentimentale Behagen des Kleinstädters an den Bildern seines engumgrenzten Daseins.⁷²⁾

Schon durch sein rührendes Stilleben geht überall, wie ein Lächeln durch Tränen, ein leiser ironischer Zug, aber mitten durch Wehmut und Schmerz bricht plötzlich ein erschütternder

⁷²⁾ Hellmuth Mielle: Der deutsche Roman des 19. Jahrhunderts. Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn, 1890. S. 25.

ethischer Zorn oder ein vernichtender Witz. Dieses beständige Wetterleuchten wechselnder Kontraste wird noch auffallender und verwirrender durch eine weichherzige Sentimentalität, die harmlos nur vom Mondschein zu leben scheint, bei einer streitlustigen Ritterlichkeit, die überall, wo es gilt, schlagfertig und sattelfest ist, denn was ihn von allen humoristischen Dichtern des Auslandes unterscheidet, ist eben der tiefe sittliche Ernst und Scharfsinn seines Humors, womit er, anstatt mit den Jämmerlichkeiten bloß geistreich zu spielen, gegen alle Sünde, Unbill und Gemeinheit der Zeit unerschrocken die Lanze einlegt.

Jean Pauls Romane sind übrigens nirgends künstlerisch vollendet, und es gibt jetzt nurmehr wenige Leser, die sich in den schwer durchdringlichen, aber überraschend blütenreichen Tropenwald der Jean Paulschen Prosa und Gedankenwelt wagen.⁷³⁾

„Anton Reiser“ (1785—1790) von Karl Philipp Moritz (1757—1793) war der einzige ganz realistische Bildungsroman des 18. Jahrhunderts. Er war ein autobiographischer Roman, der aber durch Goethes Romane in den Hintergrund gedrängt wurde.

10. Goethe.

Von seiner Jugend bis in sein 82. Jahr kehrte Goethe (1749—1832) immer wieder zur erzählenden Dichtungsform zurück.

In seinem 25. Lebensjahre schrieb er die „Leiden des jungen Werther“ (1774), ein Werk, das einen ganz ungewöhnlichen Einfluß ausüben sollte. Es war der erste deutsche Nationalroman seit langer Zeit.⁷⁴⁾

⁷³⁾ H. O. Spazier: J. P. Richter. Ein biographischer Kommentar zu seinen Werken, Leipzig, 1833. 5 Bände. — P. Herrlich: Jean Paul, sein Leben und seine Werke. Berlin, 1889. — J. Müller: Jean Paul und seine Bedeutung für die Gegenwart. München 1894. Derselbe: Jean-Paul-Studien. München, 1899. — Baske: Zum Humor bei Jean Paul. Programm. Wehlau, 1887. — H. Volkelt: Die Kunst des Individualisierens in den Dichtungen Jean Pauls. Halle, 1902.

⁷⁴⁾ W. Herbst: Goethe in Weßlar. Gotha, 1882. — Kestner: Goethe und Werther. Stuttgart, 1854. — A. Baschet: Les origines de Werther d'après des documents authentiques. Paris, 1855. — J. W. Appell: Werther und seine Zeit, 4. Auflage. Oldenburg, 1896. — Abeken: Goethe in den Jahren 1771—1775. Hannover 1861. — E. Schmidt: Richardson, Rousseau und Goethe. Jena, 1875.